

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 12

Rubrik: Ausländische Armeen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A U S L Ä N D I S C H E A R M E E N

Artilleristisches aus der englischen Armee

Die glänzend ausgestattete, unter dem Patronat des englischen Königs erscheinende Vierteljahresschrift «The Journal of the Royal Artillery» behandelt in ausgezeichneten Beiträgen sowohl technische wie taktische Fragen, wobei die Erfahrungen des letzten Krieges intensiv ausgewertet werden.

In einem Artikel der April-Nummer 1946 über «Die Zukunft der Flab» prüft Generalmajor Reynolds die auch bei uns aktuelle Frage, ob die Flab in die Heeresartillerie oder in die Luftwaffe einzuordnen sei. Aus Gründen der Ausbildung, der organischen Weiterentwicklung der Waffe und der Auswechselbarkeit von Offizieren und Mannschaften innerhalb der gesamten Artillerie wird die erste Lösung vorgezogen, wie sie schon früher in England im Gegensatz zu Deutschland bestand. Die notwendige Zusammenarbeit mit der Flugwaffe ist anderswie zu sichern und stellt sich übrigens als gleiches Problem auch bei den übrigen Waffengattungen.

Gegenüber der sich abzeichnenden Entwicklung der Angriffswaffen aus der Luft, wie Flugzeugen mit annähernd Schallgeschwindigkeit, pilotlosen, ferngesteuerten Flugzeugen und weitreichenden Raketen mit oder ohne Atombomben wird eine intensive Forschungstätigkeit verlangt, und zwar weniger in der Richtung einer Abwehr durch die Flugwaffe als zur Gewinnung neuer Lösungen der Bodenabwehr.

Ueber die «Zukunft der Artillerieerkundung» schreibt Brigadier Hilton. Er verlangt für den Wirkungsraum der Artillerie, welcher der Bodenbeobachtung entzogen ist, in gewissen taktischen Situationen eine vollständige und ununterbrochene Ueberwachung durch fliegende Beobachter. Diese sollen in der Lage sein, Feuerkonzentrationen zu leiten, was zur Voraussetzung habe, dass ausgebildete Artillerieoffiziere als Piloten verwendet würden. Um dies in jedem Fall sicher zu stellen, verlangt der Autor — wohl etwas überspitzt —, dass jeder Artillerieoffizier auch als Flieger ausgebildet werde. Zu diesem Zwecke seien nicht, wie jetzt, Kampfflugzeuge zu verwenden, sondern es müsse ein einfach zu handhabendes kleines Flugzeug mit speziellen Eigenschaften für die Beobachtung geschaffen werden. Dieses müsse eine starke Bedeckung von Jägern erhalten, um die lokale Luftüberlegenheit herzustellen. Nur durch solche Massnahmen könne die Artillerie voll ausgenutzt und zu einem schlachtenentscheidenden Faktor werden.

«Das Problem der artilleristischen Nahabwehr im Jungle-Krieg» von Major Cowey bringt auch für unsere Feldartillerie beherzigenswerte Kriegserfahrungen aus den Burma-Feldzügen. Nur stärkste Konzentration der wenigen in einer Batterie oder Abteilung verfügbaren Nahabwehrmittel und Verzicht auf isolierte Posten bringen Erfolg. Hauptsache ist eine lückenlose Beobachtungs- und Alarmorganisation, besonders bei Nacht.

Gegen feindliche infanteristische Angriffe ist nach normalen infanterietaktischen Grundsätzen vorzugehen, wobei die Geschütze als Feuerunterstützung einzusetzen sind. Unterstützung durch eigene Infanterie wird in vielen Fällen notwendig sein. Anders stellt sich das Problem gegenüber vereinzelt Patrouillen, die speziell zur Zerstörung der Geschütze eingesetzt sind. Die Japaner setzten hierfür Gruppen von 20 oder mehr besonders ausgerüsteten Leuten ein, die den Auftrag hatten, in erster Linie die Geschützbedienungen und nachher die Geschütze zu vernichten. Sie zeigten grosse Geschicklichkeit, sich unerkannt in die englischen Batterieräume zu infiltrieren.

Um besonders bei Nacht gegen derartige Aktionen gewappnet zu sein, wurde die Abwehr nach folgenden Grundsätzen angeordnet: Durch sorgfältige Ueber-

wachung des Geländes musste eine frühzeitige Entdeckung des Gegners gewährleistet sein. Eine rasche, lautlose Alarmorganisation für die gesamte Mannschaft war einzurichten, wenn möglich ohne den Gegner zu warnen. Isolierte Wachen waren nicht möglich; es wurden möglichst wenig Posten verwendet, um die Abwehrkraft der verbleibenden Mannschaft nicht zu schwächen. Lautlose Waffen und Handgranaten waren die bevorzugten Abwehrmittel. Speziell wird auch auf die Unzuverlässigkeit von Passworten hingewiesen.

Durch solche Anordnungen konnte mit einer kleinen, aber gut ausgebildeten Mannschaft (46 Mann ohne Offiziere; Schweizer Feldbatteriestellung ca. 30 Mann!) die Batteriestellung gegen derartige Unternehmungen wirkungsvoll geschützt werden.

Major Howard schildert in einem Artikel *«Gebirgsgeschütze im Kampf 1940 bis 1945»* die abenteuerlichen Kämpfe einer indischen Gebirgsbatterie in den Burma-Kriegen. Die Geschütze auf Maultieren mussten zu Beginn des Feldzuges riesige Rückzugsmärsche oft ohne Verpflegung und Schlaf unter ständiger japanischer Einwirkung aus der Luft und den Flanken durchführen, wobei Tagesleistungen bis 47 miles (75 km) vollbracht wurden. Später wendete sich das Blatt und hinter den weichenden Japanern her kämpfte sich die Einheit im Frühjahr 1945 durch weite Gebiete ostwärts. Dabei wurden in einem Monat 400 miles (640 km) zurückgelegt. Diese gebasteten Einheiten waren während des ganzen Krieges verwendet worden und leisteten im gebirgigen und unwegsamen Gelände trotz der besonders zu Anfang weit überlegenen gegnerischen Flugwaffe ausgezeichnete Dienste. Während Monaten erfolgte die Versorgung ausschliesslich aus der Luft.

Hptm. Bernhard Peyer.

Tarn- und Beobachtungsausbildung

In der holländischen Zeitschrift *«Militaire Spectator»* (Nr. 2/1946) berichtet ein Offizier von einem fünftägigen Tarn- und Beobachtungskurs (Western Command Camouflage School), zu dem er als Teilnehmer nach England kommandiert worden war. Diese Kurse werden von erfahrenen Spezialisten, welchen alles notwendige Demonstrations- und Hilfsmaterial zur Verfügung steht, durchgeführt. Es handelt sich dabei um eigentliche Schnellkurse, in denen mit besonderen, während dem Krieg entwickelten Methoden in konzentriertester Form das vielschichtige Gebiet der Tarnung bearbeitet wird. Die Engländer verwenden hierzu den Begriff *«Visual Training»*. Die Arbeit weist folgende Uebungen auf:

Aufmerksamkeitsprüfungen, Beobachtungsausbildung, Theorie und Praxis der Tarnung, Terrain- und Luftbeobachtung, Bearbeitung von Luftaufnahmen, Luftspähdienst, Nachtbeobachtung, Verschleierung von Artilleriestellungen, Scheinstellungen, Arbeit am Relief, Entwerfen von Uebungsanlagen, Uebungslektionen.

Die Wünschbarkeit solcher Kurse hat sich aus der Kriegserfahrung ergeben. Tarnung im weitesten Sinne der Bedeutung stellt im Hinblick auf das moderne Gefechtsgeschehen einen Ausbildungsfaktor dar, der mit allen Mitteln gefördert werden muss. Gute Tarnung schont Leben und Mittel. Ganz besonders wird die Bedeutung der Tarnung auch für die Offensive hervorgehoben.

Der Erfolg und die Beliebtheit dieser Kurse ist in erster Linie dem Umstand zuzuschreiben, dass für den Unterricht zahlreiche gut vorbereitete Beispiele mit Gebrauch von gut ausgewählten Hilfsmitteln (Film, Photo usw.) zur Anwendung kamen. Ein weiterer Grund liegt darin, dass die Schüler selbst die Möglichkeit hatten, an zahlreichen selbst angelegten Uebungen, die durch die Instruktoren besprochen wurden, eigene Erfahrungen zu sammeln.

Unsere Armee kann diesem Bericht zahlreiche Anregungen entnehmen. Wohl stehen uns gute Reglemente für die Tarnausbildung zur Verfügung; aber in

Ausbildung und Praxis wird dem ganzen Fragenkomplex noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Wiederholungskurse der schwedischen Armee 1947

Im nächsten Jahre werden in Schweden gemäss dem Wehrpflichtgesetz des Jahres 1941 alle wehrpflichtigen Jahrgänge zu Wiederholungs- und Ausbildungskursen einberufen. Von der Dienstpflicht werden nur die Jahrgänge befreit, welche ihre gesetzliche Friedensdienstpflicht erfüllt haben oder mindestens 180 Aktivdiensttage nachweisen können.

Die Behörden legen grossen Wert darauf, festzustellen, dass diese Wiederholungskurse zur Erhaltung der während des Krieges mit grossen Kosten und Zeitopfern erworbenen Fähigkeiten und der aufgebauten Kriegsorganisation notwendig sind. Die normalen Friedensübungen sollen unter Verhältnissen durchgeführt werden, die so viel als möglich denen des Krieges entsprechen, die auch die Ausbildung der letzten Jahre ergänzen und die Zusammenarbeit der verschiedenen Truppengattungen und Armeezweige festigen soll. Nach den Ausführungen führender Militärs wird in diesen Ausbildungskursen grosses Gewicht auf die Zusammenarbeit kleiner Verbände im Rahmen lokaler Verteidigungsaufgaben gelegt. Besondere Uebungen sollen den Charakter von Mobilisationsmanövern tragen und soweit als nur möglich an die neuesten Formen der Kriegführung angepasst werden.

Die vorgesehenen Wiederholungskurse dauern ohne die Tage des Einrückens und der Entlassung *einen vollen Monat*. Auf drei Wochen reine Ausbildung folgt eine ganze Woche Manöver gemischter Kampfverbände. Der grösste Teil der Kurse findet in den Monaten Februar und März statt, der kleinere Teil im Herbst. An den grossen Wintermanövern, die in der ersten Märzwoche in Värmland und Västmannland stattfinden, beteiligen sich 7500 Mann.

Bei der zeitlichen Festlegung der militärischen Kurse wurde vor allem Rücksicht auf die für Schweden wichtige Wald- und Landwirtschaft genommen. Alle Wehrpflichtigen erhalten ihre Aufgebote für 1947 schon in nächster Zeit, um sich selbst und ihre Arbeitgeber rechtzeitig darauf vorzubereiten.

Die Wiederholungskurse der Luftwaffe dauern je nach Jahrgang 30 bis 60 Tage. Für die Flotte sind keine Wiederholungskurse vorgesehen; sie wird nur einige kleinere Manöver durchführen, wie sie im Rahmen der Weiterausbildungskurse der Küstenartillerie notwendig sind.

Amerikanisches Urteil zum Gruss

«Manchem, der von Gleichheit und Brüderlichkeit träumt, mag es als traurige Wahrheit erscheinen, dass eine militärische Institution nicht nur auf der Grundlage gegenseitiger Zusammenarbeit und auf Teamgeist beruhen kann. Einer muss Autorität haben — man soll sie allerdings nicht nur an den Gradabzeichen erkennen. Als erfahrener Kämpfer kann ich bezeugen, dass wir im vergangenen Krieg, wie auch früher, schlechte Disziplin mit Blut bezahlten. Schon oft wurde erwähnt, wie verheerend sich seinerzeit die Abschaffung des Grusses in Russland auswirkte: Wenige Tage nach Ausgabe des Befehls wuschen Offiziere Schüsseln und putzten Latrinen, da jeder Respekt verschwunden war. Heute grüsst der russische Soldat *jeden* Vorgesetzten... Disziplin ist eben in erster Linie eine Sache der Autorität. Der Vorgesetzte wie der Untergebene sind verpflichtet, zu grüssen. Dass dabei der Gedanke aufkommen kann: «Ich weiss, dass ich ein armer Dummkopf bin, der grüssen muss», ist lächerlich und zeugt von wenig Verständnis und Bildung.» (Ein Wachtmeister in «Infantry Journal.»)

Japanische Kriegsverluste

Die japanischen Streitkräfte umfassten bei Kriegsbeginn 1,9 Millionen, bei der Kapitulation 5,5 Millionen Mann. Das Landheer hatte 4,470,000 Kranke, wovon 40,000 starben. Von den 310,000 Toten des Heeres entfielen ca. 200,000 auf Harakiri (um sich der Gefangennahme zu entziehen). Die Flotte hatte 157,365 Tote, davon 1430 durch Krankheit und 2065 Selbstmordpiloten.

(«Military Review».)

MITTEILUNGEN

Totentafel

Der Redaktion sind folgende Todesfälle von Offizieren unserer Armee zur Kenntnis gelangt:

Oberstlt. *Senften Gottfried*, geb. 1873, verstorben am 10. Oktober 1946 in Boltigen.

Hptm. der Inf. *Bachmann Jakob*, geb. 1898, Kdt. Ter. Füs. Kp. I/155, verstorben am 20. November 1946 in Zürich.

Hptm. *Künzli Otto*, geb. 1882, verstorben am 21. November 1946 in Zürich.

Major *Romailer Albert*, geb. 1879, verstorben am 1. Dezember 1946 in Chermignon.

Major der Sanität *Fenner Edwin*, geb. 1900, Kdt. San. Trsp. Abt. 20, verstorben am 1. Dezember 1946 in Samaden.

Hptm. der Sanität *Michel Georg*, geb. 1872, verstorben am 9. Dezember 1946 in Davos.

Preisaufgaben der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Die im vergangenen Winter der Schweizerischen Offiziersgesellschaft eingereichten Preisaufgaben haben von der Jury folgende Bewertung erfahren:

1. Preis: Hptm. *Hans Baasch*, Bern, Stab Fl. und Flab. Trp., mit der Arbeit «Entwicklungstendenzen der schweren Fliegerabwehrgeschütze». Hptm. Baasch erhielt gleichzeitig den Preis der General-Herzog-Stiftung.
2. Preis: Hptm. *Wiessmann Ernst*, St. Gallen, Rgt. Az. Geb. Inf. Rgt. 16, mit der Arbeit «Die Berichte der schweizerischen Generäle». Oblt. *Waldburger Paul*, Wädenswil, Stabskp. Geb. S. Bat. 6, mit der Arbeit «Die Berichte der schweizerischen Generäle».
3. Preis: Hptm. *Kurz Hans*, Bern, Kdt. Mot. Mitr. Kp. IV/3, mit der Arbeit «Der Wert der militärischen Tradition ganz allgemein und in bezug auf die besonderen schweizerischen Verhältnisse».

Die übrigen eingereichten Arbeiten wurden nicht klassiert. Die Schweizerische Offiziersgesellschaft behält sich vor, die eine oder andere Arbeit in der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung» zu veröffentlichen.